

PETER DAUSEND
HORAND KNAUP



»» Alleiner
kannst du gar
nicht sein ««

Unsere Volksvertreter zwischen
Macht, Sucht und Angst

dtv

Sie ist schon länger in der Kommunalpolitik aktiv, als Stadt- und Kreisrätin. Als die Nachfolge von Guttenberg geregelt werden muss, erkennt sie: »So eine Chance kommt vielleicht nie wieder.« Soll sie ihr Studium abschließen oder in den Bundestag einsteigen? Sie entscheidet sich für Letzteres.

Die Gesundheitspolitik ist das zentrale Anliegen der gelernten Krankenschwester. Da will sie was erreichen, für die Hebammen, die horrend hohe Haftpflichtversicherungen abschließen müssen. Für die mies bezahlten Pflegerinnen und Pfleger, für die niedergelassenen Ärzte. »Und ich wollte natürlich für meinen Wahlkreis etwas bewirken, meine Heimat gestalten. Die Kommunalpolitik nach Berlin tragen – das war mein Ansatz«, erinnert sich Zeulner an diese Zeit. »Ich bin da mit ganz viel Herzblut rein.«

Guttenbergs Traumergebnis, das ist ihr von Anfang an klar, ist zwar eine Hypothek für jeden, der ihm nachfolgen wird. Sie weiß aber auch: Wer für die CSU antritt, holt das Direktmandat. Schließlich ist Kulmbach auch ohne die erloschene Lichtgestalt eine der stabilsten CSU-Hochburgen.

Doch Emmi Zeulner ist gedanklich noch weit weg von Berlin. Sie macht sich keine Gedanken darüber, wie lange es dauern wird, bis sie im Bundestag Abläufe, Rituale und ungeschriebene Codes versteht, worauf sie besonders achten muss und wie sie auffallen kann. Der Einstieg ins Abgeordnetendasein interessiert sie gar nicht, sie hat ein ganz anderes Problem: Wie werde ich Kandidatin?

Die Außenseiterin Emmi Zeulner tritt gegen zwei Männer an, die älter als sie sind, erfahrener, bekannter in der CSU und besser vernetzt. Die junge Frau hat kein Büro, keine Infrastruktur und zunächst noch nicht einmal ein Auto. »Meine Grundausstattung waren ein Smartphone und ganz viel Engagement.« Die Menschen in Kulmbach und Umgebung sind es gewohnt, dass ihr Abgeordneter, Karl-Theodor Freiherr von und zu Guttenberg, mit dem Chauffeur vorgefahren kam. Und jetzt soll ihm eine junge, unbekannte Frau nachfolgen, die sich die Hacken ablauft? Für viele CSU-Anhänger – und in Kulmbach gibt es eine Menge davon – ist das ein Kulturschock.

Emmi Zeulner setzt ganz auf Nahkampf, besucht Bürgermeister und Ortsvorsitzende, führt zahllose Gespräche mit CSU-Mitgliedern. Als dann der Tag der Kandidatenaufstellung, also der Entscheidung, kommt, taucht die Außenseiterin bereits eine Stunde vor Beginn am Veranstaltungsort auf, deutlich vor ihren Konkurrenten. Sie möchte jeden einzelnen Delegierten persönlich per Handschlag begrüßen. Sympathie kann am Ende entscheidend sein. Und womöglich ist sie es an diesem Tag auch. Als ausgezählt wird, liegt Emmie Zeulner vorn – mit drei Stimmen.

Danach denkt sie immer noch nicht an Berlin und wie sie dort Karriere machen könnte. Sie geht stattdessen erneut auf Tour. Nach einem so langen Wahlkampf mit so knappem Ausgang gibt es natürlich Wunden. Und bevor Emmi Zeulner

Bundestagsabgeordnete werden kann, muss sie noch einmal als Krankenschwester ran – bei den Anhängern ihrer Konkurrenten im eigenen Wahlkreis.

Für Fraktionssitzungen, egal von welcher Partei, gelten einige informelle Regeln, an die man sich halten sollte, wenn man weiterkommen will. Die wichtigste davon lautet: Melde dich nicht andauernd! Wer sich bei jedem Thema meldet und sagt, was er glaubt, sagen zu müssen, nervt schnell.

Eine zweite Regel besagt: Sei als Neuling nicht zu vorlaut! Fraktionsübergreifend sehen alteingesessene Parlamentarier einen bestimmten Typus die Fraktionsreihen erobern: den Nassforscher. Dieser betrachtet das Abgeordnetendasein nicht als Ziel seiner Reise, sondern lediglich als Zwischenstopp auf seinem Weg zum Behördenleiter, Staatssekretär oder Minister. Hatte früher ein Neuling im Parlament etwas auszusetzen an der Politik von Kanzler Kohl oder der Kanzlerin Merkel, so nutzte er die regelmäßigen Treffen der Landesgruppe – die Meetings aller Abgeordneten einer Fraktion aus dem gleichen Bundesland – , um mal Dampf abzulassen. Heute stellen sich die Frischlinge in Fraktionssitzungen offen hin und sagen: »Frau Bundeskanzlerin, so geht das nicht!« Die Erfahreneren finden das anmaßend – und die noch Erfahreneren respektlos.

Die dritte Regel ist die vielleicht wichtigste: Unterschätze nie den Gemeinsinn der Fraktion! Wer bei einem strittigen Thema gegen die Mehrheit der eigenen Abgeordneten abstimmt, wer sich auf sein Gewissen beruft und alle Fraktionsdisziplin fahren lässt, sollte nicht in jedes Mikrofon beißen und sich von der Basis für seine abweichende Meinung feiern lassen. Als »der letzte Sozialdemokrat in der SPD«, als »der Einzige in der CDU, dem das C im Parteinamen noch was wert ist«, als »ein Liberaler, den man noch wählen kann«. Abzuweichen, um sich über sie zu erheben, kommt bei den Kollegen nicht gut an.

Josephine Ortleb gehört nicht zu den Nassforschern in der SPD-Fraktion und meldet sich wohl dosiert in den Sitzungen, aber wenn sie es tut, dann punktet sie, vor allem, wenn es um die Familienpolitik geht. Und mit noch etwas fällt sie auf. Heute steht den Abgeordneten eine Palette an Selbstvermarktungsinstrumenten offen, von denen frühere Werber in eigener Sache nur träumen konnten: Twitter, Facebook, Instagram, Xing, LinkedIn, YouTube. Wenn ein Neuling in den sozialen Netzwerken für Aufmerksamkeit sorgen kann, dann schaut die Fraktionsführung schon genauer hin.

Bei Ortleb sind es vor allem ihr Facebook- und ihr Instagram-Auftritt, die für Aufmerksamkeit sorgen. Bald schon gehört Ortleb zu den SPD-Abgeordneten mit den meisten »Freunden« und »Followern«, ungewöhnlich für einen Neuling. In der Fraktion wird sie zu jeder Runde eingeladen, bei der es um soziale Netzwerke geht, ihre Mitarbeiter werden angerufen und um Expertise gebeten.

Die Fraktionsspitze wird auf sie aufmerksam. Die Saarbrückerin landet auf der Liste hoffnungsvoller, aufstrebender junger Frauen, die man fördern sollte. Physisch existiert diese Liste nicht, sie ist im Kopf von Fraktionschefin Andrea Nahles abgelegt.

Es läuft gut für die Neue im Parlament – bis der Bundestag im Februar 2019 über die Neufassung des Paragraphen 219a des Strafgesetzbuches abstimmt. Darin geht es um das Werbeverbot für Abtreibungen. In den Koalitionsgesprächen hat die Union durchgesetzt, dass Ärzte weiterhin weder im Internet noch in Broschüren detailliert über Abtreibungen informieren dürfen.

Zahlreiche SPD-Abgeordnete lehnen diese Regelung zwar ab, fügen sich aber dem GroKo-Kompromiss. Josephine Ortleb nicht. Sie meldet, wie es Brauch ist, ihre abweichende Meinung bei der Fraktionsführung an. Am Montag vor der Abstimmung sitzt sie im Büro von Andrea Nahles, morgens um halb sieben. Sie solle doch noch mal überlegen, wie sie abstimmen wolle. Sie möchte doch sicherlich ihren Platz im Familienausschuss behalten. Ortleb stimmt trotzdem gegen die Fraktion. Nahles setzt ihre Drohung zwar nicht um, spricht fortan aber nicht mehr mit ihr. Von der Liste der Frauen, die sie fördern will, streicht sie den Namen Ortleb. In der Fraktion bekommt die nun einiges zu hören: »Du stehst wohl noch unter dem Einfluss der Jusos.« – »Das wirst du aber noch lernen müssen.« – »Werde erst mal wieder vernünftig.« Klassenkeile.

Als Kerstin Andreae im Herbst 2002 zum ersten Mal in Berlin-Tempelhof landet – damals ist der Flughafen mitten in der Hauptstadt noch geöffnet – , kennt die frisch gewählte Abgeordnete der Grünen den Fahrdienst des Bundestages noch nicht. Der Berliner Korrespondent der *Badischen Zeitung* holt sie ab, gemeinsam fahren sie in Andreaes Zukunft, ins Regierungsviertel. »Damals kam mir das unglaublich weit vor, dabei ist es für Berlin eine lächerliche Entfernung«, erinnert sie sich 18 Jahre später.

Andreae stammt aus Schramberg, einem 20 000-Einwohner-Städtchen im mittleren Schwarzwald, rund 50 Kilometer nordöstlich von Freiburg. Demut, Respekt, Ehrfurcht – solche Begriffe fallen, wenn sie von ihren ersten Tagen als Abgeordnete in Berlin spricht: »Ich war sehr aufgeregt.«

Es geht ihr so, wie es sieben Jahre später Ralph Brinkhaus von der CDU gehen wird. »Als ich in den Bundestag kam, habe ich die ersten Wochen im Plenarsaal gesessen, den großen Adler hinter dem Präsidium angestarrt und gedacht: Das ist jetzt ein Traum.« Aber sie wundert sich auch über das, was in diesem beruflichen Traum alles fehlt: die Hausführung durch das Reichstagsgebäude, die vernünftige Einweisung, wie man die Parlamentsbibliothek benutzt, die von der Verwaltung organisierte Unterrichtung darüber, welche Rechte ein Parlamentarier besitzt. Immerhin informiert die Fraktionsführung die neuen Abgeordneten darüber, wohin sie künftig wann und zu

welchen Konditionen fliegen dürfen, wie sich das mit der Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten verhält und wann und wofür sie die Fahrbereitschaft des Bundestages in Anspruch nehmen können.

In der Fraktion verortet sich Kerstin Andreae bei den Realos. Obwohl sie den Ratschlag von Peter Hintze, der grauen Eminenz der CDU – Fachgebiet suchen und intensiv einarbeiten – nicht kennt, handelt sie danach. Als Mitglied des Finanzausschusses kniet sie sich so tief in die Steuergesetze hinein, dass sich bald schon viele Hilfe suchend nach ihr umdrehen, wenn vom Progressionsvorbehalt, dem Gewerbesteuerhebesatz oder der Pigou-Steuer die Rede ist. Die erste Legislaturperiode entspreche einem Studium, sagt ihr Joachim Poss, der Steuerexperte der SPD-Fraktion, einmal. Doch Andreae sieht das ein wenig anders. Natürlich solle man als Abgeordneter, der seine Aufgabe ernst nimmt, etwas können und idealerweise auch viel wissen. Aber sie macht das Können und Wissen nicht an einem akademischen Abschluss fest, sondern an einer Charaktereigenschaft: »Du musst ein Mensch sein, der etwas will.«

Und sie will etwas. Doch um zu erreichen, was sie will, muss sie erst einmal auffallen. Für eine diplomierte Volkswirtin aus Baden-Württemberg ist das nicht so schwer, da es wenige Abgeordnete bei den Grünen gibt, die in der Wirtschaft nicht zuerst den Gegner, sondern den Verhandlungspartner sehen. Andreae profiliert sich auf einem allenfalls zartgrünen Feld. Damit gewinnt man wohl Respekt, aber nur schwer die Herzen.

Nach ihrem Einzug in den Bundestag möchte Emmi Zeulner für ihre Partei in den Gesundheitsausschuss. Das ist nicht schwierig, da der Gesundheitsausschuss in der Unions-Fraktion längst nicht so umkämpft ist, wie es die Guttenberg-Nachfolge im Wahlkreis war. Doch sie macht nun eine neue Erfahrung. Denn Emmi Zeulner möchte sich nicht abhängig machen, sich nicht mit anderen verbünden, sich nicht in ein Netz einknüpfen lassen, in dem es heißt: treu bis in den Abgrund. »Seilschaften sind nicht mein Ding«, sagt sie dazu lapidar.

Sie setzt ganz auf ihre Anliegen, auch wenn diese in der Union selbst umstritten sind, wie etwa die Akademisierung der Hebammenausbildung. Auch im Gesundheitsausschuss merkt sie, dass sie anders tickt als die meisten. Als gelernte Krankenschwester denkt sie praxisorientiert. Die reden mir viel zu viel um den heißen Brei rum, sagt sie sich oft, dieses Gewese um Strategien und Konzepte, anstatt einfach mal anzupacken: »Wenn die Krankenhäuser besser ausgestattet werden sollen – ja, dann machen wir's doch! Warum kriegen wir das nicht schnell umgesetzt?«

Und wie alle Abgeordneten will auch Emmi Zeulner ihre Heimat mitgestalten, für den Wahlkreis was erreichen: Umgehungsstraßen, Anbindung an die nächste Autobahn, ein Verkehrstunnel, Elektrifizierung der Schiene, barrierefreie Bahnhöfe. Und wenn sie das

will, geht sie zu allen in der Fraktion, die sie dafür braucht: die Verkehrsexperten, die Mitglieder des Wirtschaftsausschusses, die Haushälter. Immer wieder, sie lässt nicht locker. Die sind manchmal genervt, fragen: Muss das jetzt sein? »Die haben keinen Bock auf eine, die immer drängt, immer was will.« Ältere Kollegen haben dann gern mal einen Tipp: »Sei mal ein bisschen anders.« – Und meinen: sei ein bisschen angepasster, ein bisschen geschmeidiger. Will sie aber gar nicht sein: »Ich glaube, dass man in der Politik erfolgreich sein kann, wenn man sich selbst und seinen Themen gegenüber treu bleibt.«

Dabei fühlt sich sie aber nicht als Außenseiterin: »Ich habe unter den Abgeordneten echte Freunde, das ist aber keine politische Seilschaft.« Mit Kollegen aus der jungen Gruppe der Fraktion unternimmt sie auch privat viel. Da kann man zwar schon mal wegen der Doppelverbeitragung bei den Betriebsrenten aneinandergeraten – aber so ist das halt, wenn sich Parlamentarier einen netten Abend machen. Dass sie keinem Bündnis angehört, das heimlich daran arbeitet, den Landesgruppenchef zu stürzen, um mehr Einfluss zu bekommen und sich gegenseitig in Posten zu hieven, ist zwar menschlich sehr sympathisch. Aber dafür zahlt Emmi Zeulner auch einen Preis. Als sie in der Fraktion die Zuständigkeit für das Thema Pflege übernehmen will, kann sie noch nicht einmal Interesse anmelden. In einer Kungelrunde war längst entschieden worden, wer das machen soll. Die Abgeordnete Zeulner jedenfalls nicht.

Emmi Zeulner kann zwar minutenlang aufzählen, was in der Gesundheitspolitik alles passiert ist, an dem sie ihren Anteil hatte. Und sie weiß, dass ihre Fachkompetenz in der Fraktion – bei allem Widerstand – durchaus geschätzt wird. Aber eines ist ihr ebenfalls bewusst: Es interessiert im Wahlkreis kaum jemanden, was sie in Berlin für das Land macht. Dass sie Gesundheitspolitikerin ist und für Hebammen streitet, wissen nur die allerwenigsten. An der Basis zählt, was für Kulmbach und Umgebung herauskommt.

Und so ist Zeulner in den lokalen Medien präsent, wenn es um Straßenprojekte, sanierte Bahnhöfe und Rathäuser geht. Die Nachfolgerin von Karl-Theodor zu Guttenberg hat sich in gewisser Weise zu dessen Gegenmodell entwickelt. Guttenberg war der große Welterklärer, der eloquent über die USA, China und die Straße von Hormus sprach – und Zeulner ist die Kämpferin für Breitengüßbach, Gundelsheim und Litzendorf. 2017 wird sie wiedergewählt. Mit 55,4 Prozent und dem besten Erststimmenergebnis der CSU.

Sie ist die Kraft, die alles verändern wird, die Atmosphäre, die Themen, die Umgangsformen, die politische Kommunikation. Seit dem Einzug der Grünen in den Deutschen Bundestag 1983 hat sich das Parlament nicht mehr so grundlegend verändert wie nach der Bundestagswahl 2017.